

heutigen Wissenschaft dem inneren Keim des Religiösen annähert. Kap. 1 fragt nach dem Wesen der Religion. Ausgehend von Whitehead, sieht STACE in der Religion den »Wunsch, ganz aus dem Sein und der Existenz auszubrechen, hinter die Existenz zu gelangen, hinein in jenes Nichts, wo das große Licht ist« (15). Dabei wehrt er alles Begriffene und Begreifliche ab, spricht er z.B. von der »selbstwidersprüchlichen Dreifaltigkeits-Lehre« (19): »Entweder ist Gott ein Mysterium, oder aber er ist gar nichts.« Damit ist Gott für ihn zunächst das »Negativ-Göttliche«, wie er es quer durch die Geschichte der Mystik findet (Kap. 2: 21–40). Da aber die Rede von Nichts und Leere leicht missverstanden werden kann, bedarf sie der Interpretation (Kap. 3: 41–64). Wenn aber – wie STACE erläutert – das »Negativ-Göttliche« besagt, dass Gott kein Prädikat zugesprochen werden kann, dann spricht das »Positiv-Göttliche« von den vom menschlichen Bewusstsein Gott zugesprochenen Prädikaten, von der Spannung zwischen positiv und negativ ist in Kap. 4 die Rede (65–86). Es folgt das Kap. 5, das dem Buch den Titel gegeben hat: Zeit und Ewigkeit (87–111). Mit dieser Thematik verbinden sich die aus den vorausgehenden Kapiteln ergebenden Fragen nach der Beziehung zwischen Gott und Welt, Ähnlichkeit und Unähnlichkeit, Teilen und Universum, Zeitlichkeit und Zeitlosigkeit, vor allem aber die Frage nach der Anwesenheit Gottes in den zeitlichen Phänomenen der Welt. Interessanterweise greift STACE bei seinem »Gedanken-Gang« weniger auf die Geschichte der Philosophie als auf die der Religionen mit ihren Antworten zurück, wobei die Gemeinsamkeiten zwischen diesen stärker an die Wahrheit der Dinge heranzuführen scheinen als das Bestehen auf den Besonderheiten. Es geht ihm um das Verhältnis von ewigem Augenblick und zeitlichem Augenblick, um das Bewusstsein von ewigem Augenblick und natürlicher Zeit und die Legitimität menschlichen Sprechens. Freilich hätte der Versuch an Profil gewonnen, wenn STACE über die mystisch-metaphorische Sprache hinaus an dieser Stelle deutlicher die großen Konzeptionen der Theologie, etwa des Augustinus, und der abendländischen Philosophie mit ins Spiel gebracht hätte. So bleibt am Ende eine Feststellung, die in sich selbst im wahrsten Sinne des Wortes »fragwürdig« bleibt: »Es stimmt zwar, dass der ewige Augenblick von außen betrachtet eine Tatsache ist und einen Platz im Strom der Zeit einnimmt. Aber in sich selbst ist er keine Tatsache.« (111) Der Gedankengang findet dann seine Fortsetzung einmal in der Beschäftigung mit religiöser Symbolik (Kap. 6: 113–139), sodann in der Reflexion auf Wahrheit, Wirklichkeit und Illusion (Kap. 7: 141–162); letztere wird aber zugleich zu einem deutlichen Ausdruck von Aporetik: »Unnötig zu sagen, dass kein Philosoph, Logiker oder Mathematiker jemals die reine mystische Lehre vom illusionären Charakter der Welt, wie sie im religiösen Bewusstsein besteht, widerlegen kann. Dieses Bewusstsein liegt in einem Bereich, der für immer allen Beweisen und Widerlegungen entzogen ist.« (162) Hier erweist es sich als ein Mangel, dass STACE es unterlässt, die abendländischen Versuche der Vermittlung zwischen der jüdisch-christlichen Glaubenserfahrung und -überzeugung und der entsprechenden theologischen Reflexion sinnvoll in seine eigenen Überlegungen so einzubeziehen, dass sie dort einen wirklichen Ort hätten. Die Anleihen in der einen und anderen, vor allem aber in den asiatischen mystischen Traditionen wird am Ende keiner Tradition wirklich gerecht. Die Schlusskapitel »Der göttliche Zirkel« (Kap. 8) und »Mystik und Logik« (Kap. 9) bezeugen auf ihre Weise die Aporetik des Denkens, aber auch den Willen zum Respekt vor dem Mysterium und der Unbegreiflichkeit Gottes. Das Buch bleibt Zeugnis des Ringens eines denkenden Menschen.

Düsseldorf

Hans Waldenfels

**Tworuschka, Udo** (Hg.): *Heilige Schriften*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft / Darmstadt 2000, 318 S.

Wer bei den Religionen nach »Heiligen Schriften« Ausschau hält, bekommt in den meisten Fällen kein einzelnes Buch, sondern eine ganze Bibliothek in den Blick. Dies trifft schon auf die Bibel zu, erst recht auf die nur schwer übersehbaren Sammlungen der großen fernöstlichen Traditionen. Dabei

besteht häufig kein eindeutig abgegrenzter und abgeschlossener Kanon, wie er jüdisch, christlich und islamisch gegeben ist. Darüber hinaus variieren die Heiligen Schriften der verschiedenen Religionen erheblich in ihrem Fundierungscharakter, d.h. in ihrer Rückführung auf »Offenbarung«, »Erleuchtung«, »Einsicht« o.ä., damit auch in ihrer »Heiligkeit« und Verbindlichkeit. Schließlich zeigen sie in ihren literarischen Formen wie in ihren kultischen und alltagsweltlichen Verwendungszusammenhängen gewaltige Unterschiede. So ist jeder Überblick über die entsprechenden religiösen Zeugnisse genötigt, die besondere Auswahl und die bevorzugten Wahrnehmungsperspektiven zu rechtfertigen. Mit gutem Grund nimmt deshalb in dem zu besprechenden Buch das einleitende Kapitel des Herausgebers etwa denselben Umfang ein wie die einzelnen übrigen Beiträge.

Nach der erklärten Absicht sollen nur »die Heiligen Schriften großer lebender Religionstraditionen« (S. 2) vorgestellt werden, d.h. hier: Altes Testament (Jürgen von OORSCHOT), Neues Testament (Nikolaus WALTER), Talmud (Karl HOHEISEL), Koran (Tilman SEIDENSTICKER), Schriften des Zoroastrismus (Manfred HUTTER), des Hinduismus (Carl-A. KELLER), des Buddhismus (Tomas OBERLIES), des Sikhismus (Christoph Peter BAUMANN), des Taoismus (Florian C. REITER), des Konfuzianismus (Bernd Michael LINKE), der Bahâ'î (Manfred HUTTER) und »Heilige Schriften in Neuen Religionen« (Renate PITZER-REYL). Bei der letzten Kategorie werden Gruppen unterschiedlicher Herkunft berücksichtigt: aus den USA die Mormonen und die Christliche Wissenschaft, aus Japan die Tenrikyo-Religion, aus Korea die Vereinigungskirche und aus Deutschland »Das Universelle Leben« oder auch »Heimholungswerk Jesu Christi« – damit ist die eingangs gesetzte Grenze »großer« Religionen allerdings deutlich überschritten.

Es liegt nahe, dass eine sachkundige und differenzierte Beschreibung dieser unterschiedlichen Literaturen heutzutage wissenschaftliche Spezialisten verlangt. Rückblickend kann man den Mut von Günter LANCZKOWSKI bewundern, der es sich in seiner Abhandlung über »Heilige Schriften« (Stuttgart 1956) zutraute, diesen ganzen Bereich und darüber hinaus auch noch Pyramidentexte, Schriften der Mandäer und Manichäer, des Jainismus und Shintoismus selbst vorzustellen. Die Spezialisierung zeigt freilich auch nachteilige Folgen. Bei manchen der Beiträge bleiben die Perspektiven derart innerdisziplinär gewohnten Interessen verhaftet, dass sie den weiter gefassten Intentionen des Herausgebers wenig entsprechen. Wenn es nach diesem ginge, sollte jeweils über die Standardfragen der üblichen Einleitungsliteratur hinaus besonders beachtet werden, welche Bedeutung und Autorität die Schriften im Leben der Gläubigen haben, wie sie von Generation zu Generation vermittelt werden, wo und wie man sie verwendet, von welchen Riten sie umgeben sind und wodurch sie ihre beeindruckende Kraft entfalten. Stattdessen dominieren jedoch in vielen der Beiträge forschungsgeschichtliche Rückblicke, detaillierte Auflistungen von Textgruppen und Traditionen, knappe Inhaltsangaben und formale Beschreibungen. Somit machen die beispielhaften und dabei etwas zufälligen Ausführungen des Herausgebers »Vom Lehren und Lernen Heiliger Schriften« (im Buddhismus, Islam und Judentum, S. 6f), »Umgang mit Heiligen Schriften im Kult« (im Buddhismus, Hinduismus und Judentum, S. 14–24) und »Hermeneutische Streiflichter« (mit Blick auf Buddhismus und Hinduismus, S. 24–28) eher auf die Schwächen der folgenden Kapitel aufmerksam, als dass sie sie ausgleichen könnten.

Das im Prinzipiellen bedenklichste Kapitel ist das zum Alten Testament. Hier sind trotz aller Sachkundigkeit nicht nur die religionsphänomenologischen, sondern auch die theologischen Defizite gravierend. Schon die Überschrift lässt dringliches Problembewusstsein vermissen. Wer vom »Alten Testament« spricht, müsste die christliche Bibel im Blick haben; doch von ihr ist hier nicht die Rede. Die Ausführungen beschränken sich statt dessen auf die Geschichte der Schriften Israels und des frühen Judentums bis zur Durchsetzung des pharisäisch-rabbinischen Kanons sowie auf die Schriftauslegung und die Konzeption »Heiliger Schrift(en)« unter den Bedingungen der jüdischen Lehre von der schriftlichen und mündlichen Tora. Wenn dies unter der Überschrift »Altes Testament« steht, kann es weder dem jüdischen noch dem christlichen Schriftverständnis gerecht werden. Bezeichnenderweise muss der darauf folgende Beitrag zum Neuen Testament mit einem Abschnitt zum Alten Testament einsetzen, um so wenigstens in knappen Zügen etwas nachzuholen, was zuvor nicht bedacht worden war. Sachgemäß wäre es jedoch, wenn die jüdische Bibel und die

christliche – aus Altem und Neuem Testament – in eigenen Kapiteln behandelt würden (wie dies etwa in dem von Annemarie OHLER herausgegebenen Sammelband ›*Heilige Bücher*‹, Freiburg 1995, geschieht).

Als Folge der fachspezifischen Anlage des Buchs und der völligen Trennung der einzelnen Kapitel werden interreligiöse und -literarische Beziehungen nur dann wahrgenommen, wenn der geschichtliche Zusammenhang – wie beim Verhältnis des Koran zu den biblischen Traditionen – dazu nötigt. Erörterungen dessen, was »Heilige Schrift« vielleicht da und dort Unterschiedliches bedeuten könnte, finden demgemäß nicht statt. Sollten sich die Leser bei ihrem Durchgang durch die verschiedenen Kapitel diese Frage überhaupt stellen, wären sie mit ihr weitgehend allein gelassen. (Auch die knappen Ansätze des Herausgebers zu einem »Vergleich dreier Heiliger Schriften: Homologien und Analogien« – S. 4f zu Bibel, Koran und Tripitaka – vermitteln dazu nur wenig.) Das Buch bietet vor allem detailreiche Deskriptionen voneinander geschiedener literarischer Blöcke. Dementsprechend fehlen auch Hinweise darauf, welche religionstheologischen Erwägungen und Urteile von dieser Vielfalt heiliger Schriften ausgelöst werden. Man mag dies mit der Unterscheidung religionswissenschaftlicher und theologischer Perspektiven rechtfertigen; aber schon die häufige Nennung von Theologie bei den biographisch-wissenschaftlichen Angaben zu den beteiligten Autoren (S. 315–318) macht eine solche Begründung fragwürdig.

Einer komprimierten Übersicht über die heiligen Schriften der Weltreligionen sind unausweichlich Grenzen gesetzt. Dazu gehört vor allem, dass sie ihre zentralen und fundamentalen Texte selbst kaum unmittelbar zur Sprache bringen kann. Dennoch ist es bedenklich, wenn deren ästhetische und rhetorische Dimensionen so unbeachtet bleiben, wie dies hier geschieht. Nur ganz selten wird wenigstens beispielhaft mit einigen Zitaten auf die sprachliche Ausdruckskraft der religiösen Zeugnisse hingewiesen. Doch mit dieser gerade hängt die Heiligkeit – das *tremendum et fascinosum* – heiliger Schriften eng zusammen. Deren Verpflichtungskraft und Anerkennung sind unter anderem entscheidend von ästhetischen und rhetorischen Faktoren abhängig (wie letztlich auch die Motivation der Leser dieses Buchs, sich über die gegebenen Grundinformationen hinaus die behandelten Texte selbst noch vorzunehmen).

Alles in allem geben die einzelnen Abhandlungen jedoch trotz der genannten Einschränkungen sachkundige und instruktive Übersicht. Eine tabellarische »Chronologie der Heiligen Schriften« sowie ein Personen- und ein Sachregister unterstützen diese Leistung des Buchs.

Düsseldorf

Hans Zirker

*Die Anschriften der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieses Heftes:*

Prof. Dr. Bénézet BUJO, Rue de Lausanne 21, CH-1700 Fribourg; PD Dr. Dr. Frieder LUDWIG, Körzendorf 16, D-95491 Ahorntal; Prof. Dr. Ukachukwu Chr. MANUS, Kenyatta University, Dept. of Religious Studies, P.O. Box 43844, Nairobi, Kenya; Dr Martin OTT, GTZ, P.O. Box 31131, Lilongwe 3, Malawi; PD Dr. Dr. Claude OZANKOM, Kaiserpaltz 1, D-80803 München.

*Vorschau auf das nächste Heft:*

Joachim G. PIEPKE: Missionsorden im 21. Jahrhundert

Ottmar FUCHS: Mission (Missionsorden) – Auch im 21. Jahrhundert gefragt?

Franz WEBER: Inkulturation auf dem »Missionskontinent« Europa. Orden als Träger inkultrierter Evangelisierung

Heribert BETTSCHIEDER: Wandel im Missionsleitbild der Steyler Missionare